

Predigt 1. So. n. Trin. 2025, Friesenkapelle Wenningstedt
& 7. So. n. Trin. 2025, Erlöserkirche Nürnberg
– Friede zwischen Jakob und Esau

Liebe Gemeinde,

Die Geschichte von Jakob und Esau ist eine der menschlich kribbligsten Geschichten in der Bibel. Da geht es nicht bloß um Streit in der Familie. Beide Brüder sind zu einem Volk geworden. Also Völker-Familienstreit wie in der Ukraine, wie in Taiwan oder in Korea. Was war geschehen? Ich erzähle die bekannte Geschichte nochmal kurz nach: Jakob und Esau waren die Zwillingsöhne von Isaac. Der war alt und blind geworden und spürte, dass er bald sterben werde. Also rief er den ein klein wenig älteren Esau zu sich, schickte ihn zur Jagd für ein Festmahl, bei dem er ihm den wichtigen Erstgeburtssegen geben wolle. Die Mutter Rebekka belauschte das Gespräch und es missfiel ihr, denn sie hielt mehr zu Jakob als zu Esau. Also stiftete sie Jakob zum Betrug an: Er solle ihr zwei Zicklein aus der Herde bringen, aus dem sie ein Wildge-

richt zaubern wolle. Und das Fell der Zicklein solle sich Jakob um die Arme binden, damit er sich so haarig anfühle wie Esau.

Gesagt, getan. Jakob gab sich als Esau aus, erhielt von Isaac den Erstgeburtssegen und floh darauf vor Esaus angekündigter Rache zu seinem Onkel Laban.

Als sich die beiden Brüder nach Jahren der Trennung wiedertreffen, ist das ein politisches Ereignis. Jakob hat Diplomaten ausgesandt, um vorzutasten, ob er „Gnade vor Esaus Augen finden wird.“ Sie kehren zurück und melden: Esau zieht dir mit einem Heer entgegen. Jakob rechnet mit Krieg. Um das abzuwenden, schickt er ein Geschenk voraus. Denn er sagt sich: „Ich will ihn mit dem Geschenk, das vor mir herzieht, versöhnen, dann erst will ich sein Angesicht sehen, vielleicht nimmt er mich gnädig auf.“

Bevor es zur Begegnung mit Esau kommt, muss Jakob am Fluss Jabbok einen nächtlichen Kampf mit einem geheimnisvollen Gegner bestehen. Jakob hält ihn so lange fest, bis der sich sozusagen in den segnenden Gott ver-

wandelt. In Erinnerung an diesen Kampf nennt Jakob den Ort Pnu-el, „Angesicht“. Und er sagt: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut und bin am Leben geblieben.“ – Wird er auch Esau von Angesicht zu Angesicht schauen und am Leben bleiben? Wird es Versöhnung und friedliches Nebeneinander geben können?

Lesung 1. Mose 33,1-16

Esau und Jakob verkörpern verschiedene Kulturstufen: Esau ist Jäger, Jakob Hirte, ‚ein gesitteter Mensch, der in Zelten wohnt‘. Jakob repräsentiert den Fortschritt. Er hat den größeren materiellen Erfolg. Aber wie viele Repräsentanten des Fortschrittes hat er sich bedenklich weit von traditionellen ethischen Normen entfernt: Den Vater hat er betrogen, den Bruder übers Ohr gehauen, seinen Onkel überlistet. Jetzt hat er Angst davor, dass der betrogene Esau sich rächen wird. Nichts liegt näher, als dass sich Esau mit Gewalt aneignet, was Jakob ihm durch Betrug entwunden hat.

In solchen biblischen Geschichten können wir uns manchmal leichter erkennen als im Dickicht moderner

Kompliziertheiten. Um es direkt zu sagen: Wir sind Jakob! Wir sind wie Jakob gesegnet. Aber haben wir nicht auch wie Jakob unseren Reichtum auf Kosten anderer erworben? Ich meine nicht, dass wir direkt Betrüger oder Erbschleicher im strafrechtlichen Sinne wären – obwohl ja auch das möglich wäre. Nein, ich meine mehr unsere globalen Strukturen, die uns Reichtum ermöglichen und die den ärmeren Süden arm halten. Ehrlich gesagt durchschaue ich diese Strukturen nicht wirklich – oder nur in einzelnen Beispielen. Mittlerweile weiß fast jeder, dass Nordseekrabben in Marokko gepult und dafür hin- und hergeflogen werden. Bekommen dadurch aber die Plerinen etwas von dem Reichtum derer ab, die das Krabbenbrötchen an der Wenningstedter Promenade essen? Wohl kaum. Vielmehr wird so unser Reichtum erhalten, weil wir uns das Krabbenbrötchen besser leisten können. Wie gesagt: Nur ein Beispiel, die großen Wirtschafts- und Finanz-Verflechtungen zwischen Nord und Süd durchschaue ich nicht, und: noch ehrlicher gesagt: Es ist mir sogar lieber so – und in diesem „lieber“ sitzt schon die

Schuld. Wir sind reich und manche von uns sind - wie Jakob – heimatlos; heimatlos um des Erfolgs, der Anerkennung und des Geldes wegen. Wir verschleiern uns das gern selbst und sagen, diese Heimatlosigkeit mache uns weltoffen, weniger spießig, toleranter. Das stimmt alles, denke ich, auch. Aber es ist doch nicht die ganze Wahrheit. Gestern habe ich in Morsum ein Paar getraut, das sich in Münster kennenlernte, jetzt seit Jahren erfolgreich in Berlin lebt und arbeitet – und dennoch dieses Jahr in die Heimat zurückzieht, um näher bei ihren Familien zu sein.

Unser Unwohlsein bei all solchen Dingen fußt auf unsere Jagd nach Erfolg und Glück auf Kosten anderer und auf der anderen Seite auf dem bitteren Gefühl, übervorteilt worden zu sein. Das Problem der unversöhnten Brüder, das haben auch wir. Nicht jeder gleich; nicht immer gleich; - aber es ist auf keinen Fall weit weg.

Es gibt in der Jakobs-Geschichte ein einprägsames Bild, das immer wiederkehrt: Versöhnung ist Sehen von Angesicht zu Angesicht. Wenn man sich in die Augen sehen

kann, von Angesicht zu Angesicht, dann ist die Atmosphäre gut. Drei Mal begegnet uns dieses Motiv. Und es beleuchtet drei Aspekte der Versöhnung.

1) Versöhnung hat eine materielle Voraussetzung: die Bereitschaft zum Abgeben. Jakob schickt Esau ein Geschenk voraus. Aber: Es kommt auch darauf an, wie man selbst sein Geschenk sieht. Jakob sagt: ‚Nimm doch die Gabe an, die ich dir gebracht habe, denn Gott hat es mir in Gnaden gegeben und ich habe genug!‘ Das Weitergeben der gemeinsamen Güter der Schöpfung, die jeder nur geliehen hat, kann dazu führen, dass wir uns hinterher in die Augen sehen können.

2) Auch der nächtliche Kampf mit dem geheimnisvollen Gottes-Dämon betrifft die Versöhnung. ‚Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut und bin am Leben geblieben.‘ Und zu Esau sagt Jakob: ‚Ich habe ja dein Angesicht schauen dürfen, wie man Gottes Angesicht schaut, und du hast mich gütig aufgenommen‘.

Die Versöhnung mit dem Bruder setzt voraus, dass wir mit einer Macht fertig werden, die uns den Weg zum

Bruder verstellt :||. Nicht so, dass wir diese Macht leugnen oder besiegen, sondern so, dass wir sie in Segen verwandeln - und wir am Ende sicher sind: Wir hatten es nicht mit einem feindlichen Dämon zu tun, sondern mit dem segnenden Gott.

3) Dass es zur Versöhnung kommt, hängt letztlich daran, dass beide Brüder aufeinander zugehen - und das in sehr verschiedener Weise.

Jakob nähert sich Esau mit all den Zeremonien, mit denen sich ein Vasall seinem Oberherrn unterwirft. Das ganze gipfelt in der Anrede, in der Jakob den Esau wie im orientalischen Hofzeremoniell nahe an Gott heranrückt: ‚Ich habe ja dein Angesicht schauen dürfen, wie man Gottes Angesicht schaut.‘

Esaus Verhalten ist das genaue Gegenteil: Er eilt seinem Bruder entgegen, umarmt und küsst ihn. Er begegnet ihm so, wie man einem Bruder nach langer Zeit begegnet. Esau sagt ‚Mein Bruder‘, Jakob ‚Mein Herr‘!

Sehen wir auf den Ausgangspunkt: Es droht ein Krieg. Die Lage ist gespannt. Da haben die Annäherungssignale

beider Seiten ihren Sinn. Die vorsichtige Annäherung des Jakob rettet in gewisser Weise die Situation: Sie spielt Esau die Rolle des Überlegenen zu. Esau braucht sich nicht bedroht zu fühlen. Loben wir also nicht nur den Esau, weil er sich menschlich zeigt. Loben wir auch den listigen Jakob, dessen abgestufte und vorsichtige Annäherung die Situation entspannt. Loben wir beide, weil sie über eine große kulturelle Verschiedenheit hinweg zueinander finden und die Rituale des anderen akzeptieren.

In solch gespannten Situationen sind wir darauf angewiesen, eher unscheinbare Signale der Annäherung auszutauschen - stufenweise und vorsichtig. Wer da predigt: ‚Werft die Waffen weg und seid umschlungen, Millionen!‘, verkennt menschliche Möglichkeiten. Wir müssen in kleinen Schritten das Misstrauen abbauen – und damit rechnen, dass unsere Schritte anders ankommen, als wir dachten. Wir müssen so schlau und listig sein wie Jakob, der mit dem Schlimmsten, dem Krieg, rechnet – aber an die Möglichkeit des Friedens glaubt. Und wir müssen so spontan und unmittelbar sein wie Esau.

Wenn sich beide Seiten vorsichtig annähern, dann kann Versöhnung geschehen. Durch alle kulturelle Verschiedenheit hindurch gibt es eine geschwisterliche Verbundenheit der Menschen. Die haben wir nicht geschaffen. Gott hat sie vorprogrammiert in der Schöpfung. Und aus ihr gewinnen die Worte Jakobs erst ihren eigentlichen Sinn: ‚Ich habe ja dein Angesicht schauen dürfen, wie man Gottes Angesicht schaut.‘

Amen.

Wesentliche Gedanken und Formulierungen dieser Predigt verdanke ich Prof. Gerd Theißen (Heidelberg)

Pfr. Dr. Matthias Dreher